

Technik und Unsterblichkeit

I

Die Technik in der modernen Welt ist ein Thema, an dem man kaum vorbeikommt, wenn man sich ernsthaft mit Fragen befasst, die unsere Zeit und ihre Notwendigkeiten betreffen. Nicht nur deshalb, weil die technischen Errungenschaften des modernen Zeitalters in unserem Leben geradezu allpräsent sind, unser Leben durchdringen und ihm sehr weitgehend Form geben, sondern weil sie auf eine gewisse Weise doch (trotz aller fühlbaren und schon länger sichtbar gewordenen Fragwürdigkeiten) der **STOLZ** unserer Zeit sind.

Dennoch wird man sich vielleicht fragen, was Technik nun grade mit der Behandlung der Frage nach unserer Unsterblichkeit zu tun habe, und ob nicht die Befassung mit dem Thema Unsterblichkeit erlaube, sich vom Thema Technik fernzuhalten. Scheint doch die Frage nach unserer Unsterblichkeit gerade so veraltet, wie Technik und ihre Errungenschaften für unsere Zeit, unsere Gesellschaft und unser Leben prägend sind. Und so könne man sich, zeitfremd und vielleicht sogar etwas verschoben, diesem alten Thema widmen, ohne nur einen Seitenblick auf die Technik, da diese ja nun wirklich nichts mit Unsterblichkeit zu tun haben. Aber hat sie wirklich nicht? Ich meine, hat Technik **WIRKLICH** so gar nichts mit der Frage nach unserer Unsterblichkeit zu tun?

Das Ziel aller technischen Errungenschaften ist zunächst einmal Erleichterung von Arbeit und Mühe. Mit Hilfe des Werkzeuges lassen sich Arbeiten genauer und leichter ausführen als ohne sie. Maschinen übernehmen gleich einen Teil der Arbeit, und je leistungsfähiger, desto mehr.

Zudem versetzen wir uns durch technische Errungenschaften in die Lage, Arbeiten **schneller** zu verrichten als früher, deutlich **mehr** Arbeit zu verrichten, als wir ohne sie bewältigen könnten. Und wir bewegen uns durch technische Hilfsmittel immer schneller im Raume fort, werden auf unserem Planeten immer mobiler. Die Reise von unserem Planeten zu anderen als eine Möglichkeit für viele ist schon längst gedacht und ihre Verwirklichung in Angriff genommen. Das ist möglich, weil auch hier die Beschleunigung eine Rolle spielt. Immer stärkere Antriebsmaschinen ermöglichen immer schnelleres Fortkommen.

Blickt man auf diesen Grundnutzen der modernen Technik, so kann man sagen, sie ermöglicht uns eine *RELATIVE Überwindung von Zeit und Raum*. Relativ insofern, als sie uns eben ermöglicht in kürzerer Zeit mehr zu produzieren oder allgemein: zu schaffen, bzw. immer größere Strecken in immer kürzerer Zeit zurück zu legen. Zeit und Raum bleiben zwar immer noch die Kontinua, in denen wir uns bewegen. Aber wir beschleunigen unsere Bewegung, wir greifen immer weiter im Raume aus. Dies betrifft alle Technik, sofern sie Produktions- und Verkehrstechnik ist. (Auch Haushaltstechnik wie z. Bsp. eine Mikrowelle gehört dazu).

Die MEDIENTechnik nimmt sich dagegen besonders aus. Ihr Bemühen ist, Sichtbarkeit und Hörbarkeit von Geschehendem durch Speicherung auf Bild- und Tonträgern zu **bewahren**. Und: Sichtbarkeit und Hörbarkeit von Geschehendem nahezu beliebig zu **übermitteln**. Foto und Schallplatte, Telegraph und Fernsehen sind historisch die Grundtechniken, die Folgetechniken wie Video, Digitalcamera, CD etc. im Grunde Steigerungen und Verfeinerungen. Sie entsprangen dem Bemühen, einerseits die Gegenwart der Dinge und Geschehnisse ihrer Flüchtigkeit zu entreißen, ihnen DAUER zu geben. Aber nicht nur dies, man möchte auch durch ÜBERMITTLUNG dieser AUFNAHMEN in die Lage kommen, TEIL zu HABEN an Dingen und Geschehnissen, die weit fort sind. Statt dass man zu den Geschehnissen und Dingen reist, übermittelt man sie als Bild- und Tonaufzeichnung dem Interessierten, bzw. holt sich die Dinge und Geschehnisse medial ins Haus. Größter Triumph der Medientechnik ist das Gelingen von GLEICHZEITIGKEIT, die LIVE-Schaltung. Man kann **zeitgleich** dabei sein. Und sogar besser (weil bequemer!), als wenn man sich im Hingehen den Unbildern der schönsten Wirklichkeit aussetzte. Wie es so schön heißt: „Bei ARD und ZDF sitzen sie immer in der ersten Reihe!“

Schaut man sich diese Intention der Medientechnik und ihre Leistung an, so kommt man nicht umhin, in ihr eine Steigerung der ersten Stufe der Technik zu erkennen. War mit Produktions- und Verkehrstechnik noch eine *RELATIVE Überwindung von Zeit und Raum* anvisiert, so liegt hier das Bemühen um eine *ABSOLUTE Überwindung von Zeit und Raum* vor. Mindestens tendenziell möchte man Zeit und Raum ABSOLUT überwinden. Der Moment wird im Bilde bewahrt. Durch mediale Übermittlung kann man nahezu zeitgleich selbst am fernsten real Geschehenden teilhaben.

Freilich sind Überwindung von Raum und Zeit hier doch nur tendenziell geleistet. Tendenziell insofern, als uns vom Wirklichen ja nur der SCHEIN, seine SICHTBARKEIT übermittelt und bewahrt wird (strengst genommen ja nur der SCHEIN des SCHEINS. Aber das mag hier unberücksichtigt bleiben). Und auch die akustische Seite des Wirklichen wird uns mindestens deutlich reduziert vermittelt. Aber wir wollen nicht kleinlich sein! Mag in Bezug auf sie die Aufbewahrung von WIRKLICHEM besser gelingen als bei Dinglichem. Entscheidend ist die Steigerung, die hier doch sehr deutlich wird. Das Bemühen nach Überwindung von Raum und Zeit strebt hier dem Absoluten zu.

Aber grade weil man doch spürt bzw. sich klar ist, dass das Gelingen in der Medientechnik nur um den Preis auf die Reduktion des SCHEINS erreicht ist, bleibt Unzufriedenheit. Man möchte letztlich Zeit und Raum doch GANZ und WIRKLICH überwinden.

Dieses Bemühen haben wir in der Bio-Technologie. Da befasst man sich mit der Frage, wie bspw. das menschliche Leben immer weiter, im Prinzip tatsächlich AD LIBITUM verlängert werden könnte.

Dieses Bemühen widmet sich seinem Ziel von zwei Seiten her. Einerseits über die Entwicklung einer Technik, durch die der lebendige Körper (ganz oder teilweise) beliebig reproduzierbar wäre (Gentechnologie, Klonung). Denn solange die Alterungsforschung (im Grunde der Vorläufer dieser Forschungsrichtung und Fackelträger des Traumes von der ewigen Jugend) nicht zu ihrem Ziel gelangt, menschliches Altern zu begreifen und nach Begreifen dieses eigenartigen Prozesses ihn wenigstens zu verlangsamen, letztlich aber zu stoppen, bleibt nur, den alternden Körper durch immer neue Reproduktionen seiner selbst, sei es teilweise, durch erneuerte Organe, sei es ganz, durch Gesamtproduktion, zu ersetzen. Andererseits strebt man nach dieser Verlängerung menschlichen Daseins von Seiten der Informationstechnologie. Und zwar in der Weise, wie die Computertechnologie mit ihren immensen Speicher- und Verrechnungsleistungen und die organische Grundlage unseres Bewusstseins miteinander verbunden werden könnten. Hauptziel dieses Bemühens scheint mir, neben dem Versuch der Steigerung menschlicher Kapazität vor allem die Verwirklichung der Idee, Bewusstseinsinhalte auf technische Datenträger zu transferieren bzw. umgekehrt organische Substanz in die Computer- und Speichertechnologie einzubeziehen. Gelänge dies nämlich, so ließe sich der Bewußtseinsinhalt des Menschen auf diese Weise speichern. Scheint doch der biologische Körper in seiner Hinfälligkeit nur zu deutlich NICHT GEEIGNET, menschlichem Bewusstsein auf DAUER Grundlage zu sein.

Dritte Komponente dieser Forschungsrichtung ist die Kombination von Bio-Technologie und Informationstechnologie. Ließen sich Bewusstseinsinhalte nach Speicherung auf geeigneten Medien auf erneuerte (geklonte) Körper übertragen, so schiene eine Ausdehnung menschlichen Daseins auf unabsehbare Dauer möglich.

Und auch dies soll nicht unerwähnt bleiben: Wäre es erst einmal möglich, lebendige Organismen zu reproduzieren und so auf unbestimmte Zeit am Leben zu erhalten, so erscheint es wohl auch möglich, in diese Organismus nach eigenem Gutdünken einzugreifen, genauer: sie GEEIGNETER zu machen für dies oder jenes, stärker, schneller, intelligenter, geschickter, begabter, widerstandsfähiger, ausdauernder, ganz allgemein: LEISTUNGSFÄHIGER!

Blicken wir auf diese letzte Stufe der modernen Technik (letzte Stufe insofern, als dieses Bemühen schon länger real in Angriff genommen ist; des weiteren sich aber kein darüber hinaus reichendes Bemühen DENKEN lässt), so wird recht leicht deutlich, dass Technik einen zunächst vielleicht nicht so offensichtlichen Bezug zum Thema Unsterblichkeit hat, dafür aber, blickt man genauer hin, einen umso grundsätzlicheren: Qua Technik sucht der Mensch, Zeit und Raum absolut zu überwinden, und zwar mit dem letzten Ziel, SICH SELBST der Endlichkeit und Begrenztheit, die er in Zeit und Raum erfährt, zu entreißen. Das Bemühen, dem menschlichen Körper beliebige Dauer zu geben und Bewußtseinsinhalte durch Übertragung auf immer erneuerte Speichergrundlagen (seien sie nun informationstechnischer oder

neuronaler Natur) ist nichts anderes als – ja, der Versuch der **SELBSTVERUNSTERBLICHUNG** des Menschen!

Da hätten wir also den schönsten und intensivsten Zusammenhang zwischen Technik und Unsterblichkeit, der sich denken lässt. Mit seiner Technik verfolgt der Mensch zu guter letzt kein geringeres Ziel, als sich seiner Sterblichkeit zu entreißen, sich zu **verunsterblichen**.

Wie kommt es aber dazu? Es ist dieses Bemühen nur all zu offensichtlich das Gegenbestreben zu der Selbstauffassung des Menschen als eines absolut ENDLICHEN Wesens. Wie es der moderne Existenzialismus (inzwischen größtenteils auch eher schon Philosophiegeschichte) formuliert: 'Der Mensch findet sich als in die Welt geworfen, zufällig und ungefragt, in ein Dasein voller Unbilden und Zumutungen, das letztlich, selbst wenn er das Glück hatte, ein einigermaßen zufriedenes und schönes Leben zu führen, unweigerlich im Tode endet. Mit dem Tode wird es zurückgeschlungen ins Nichts, das uns vorher ausspie. Das ganze ein frivoles kosmisches Spiel mit dem Dasein und dem Nichts`.

In dieser Art erlebt, muss das Leben natürlich auch ein völlig sinnloses sein. Denn es gilt: hat unser Dasein, wenn schon sein Ursprung so fremd und ungefragt uns ins Leben wirft, keinen Horizont, haben wir keinerlei Macht über unser Dasein und unseren Verbleib darin, so ist alles, was wir tun, sinnlos. Gleich wie wir leben, wie wir uns verhalten, wofür oder wogegen wir uns entscheiden, es bleibt völlig unwichtig für uns und die Welt. Wir tragen keinerlei Schuld noch Verantwortung. Aber wir sind, in ein horizontloses und beliebiges Dasein gezwungen, auch jeglichen Sinnes bar!

Selbstredend war das nicht immer so. Wer sich nur ein wenig in menschlicher Geistes- und Kulturgeschichte auskennt, weiß, dass frühere Kulturen, ja selbst unsere eigene, bis vor gar nicht so langer Zeit nur zu deutlich von sogenannten transzendenten Horizonten geprägt war, sprich, vereinfacht gesagt, von Ideen und Verheißungen von Dasein *über den Tod hinaus*.

Mit Beginn der Neuzeit, der aufkeimenden modernen Naturanschauungsweise und der bald folgenden Aufklärung, setzte in der abendländischen Selbstbetrachtung des Menschen eine Art Reduktion auf das sinnlich beobachtbare körperliche Dasein ein. Die sogenannten positiven Wissenschaften haben zum Gegenstand ausschließlich das **sinnlich** Beobachtbare. Und sie sehen dies auch als das EINZIG und WAHRHAFT WIRKLICHE an! Innerhalb dieser dinglichen Wirklichkeit findet man nun aber nur **funktionale Prozesse**. Und zwar funktionale Prozesse, die IN SICH zwar Gesetzmäßigkeiten folgen, für deren ENTSTEHUNG aber nichts angegeben werden kann. Man beschränkt sich auf eine Theorie des sogenannten Urknalls, eines kosmischen Big Bang, aus dem materielle Prozesse in Gang kamen, die dann in kaum übersehbarer Verkettung bis zum heutigen Dasein führten. Zwar mögen sich Systeme bilden, also Funktionszusammenhänge, innerhalb deren gewisse Prozesse über

längere Zeit stabil ablaufen. Aber wie sich Systeme bilden, so zerfallen sie aufgrund ihrer wesentlich inhärenter Instabilität auch wieder. Dies gelte mikro- wie makrokosmisch.

In Bezug auf den Menschen ergibt sich daraus dann eben, dass der Einzelne sich vorfindet als das Produkt eines Momentes von Lust (in dem an IHN wohl oft genug am wenigsten gedacht wurde), aus dem dann ein biologischer Entwicklungsprozess seinen Anfang nahm, der zur Bildung einer neuen organischen Lebenseinheit MENSCH führte. Der Körper – nichts anderes als eine Art lebendiger Maschine, die nach ihren Funktionsprozessen „arbeitet“. (Nicht umsonst hieß eine der Abhandlungen aus der Frühzeit dieser Entwicklung: „L'homme machine“, La Mettrie, 1748). Gefühle, Gedanken, Bewusstsein allgemein – Ausflüsse dieser organisch- funktionellen Tätigkeiten. Zwar mag es Rückprägungen geben von bereits länger „lebenden“ Funktionseinheiten (Eltern, Lehrer, sogenanntes soziales Umfeld) und auch durch bestimmte Erlebnisse in den entsprechenden Lebensräumen. Aber auch diese Rückprägungen haben ja, wenn man die auf den einzelnen wirkenden Reize bis wiederum zu deren Ursprüngen zurückverfolgt, ihren Ursprung in materiell-funktionalen Prozessen.

Es lässt diese Anschauungsweise nicht etwa nur keinen Raum für weitere Horizonte, **sie schließt sie regelrecht aus!** Sie deklariert von vornherein, was nicht materiell-funktionaler Natur sei, als nicht-wirklich. Dies gilt einerseits.

Andererseits öffnet sie natürlich ein riesiges Tor für den Gedanken der MACHBARKEIT! Denn ist aus den Naturprozessen so unglaublich viel entstanden, so wird der Mensch, wenn er diese Naturprozesse nur verstehen und beherrschen lernt, doch ein Ähnliches zu vollbringen in der Lage sein? Und nicht nur ein Ähnliches, sondern gar ein über das Vorgefundene Hinausgehendes?

Dass dieser Gedanke schon früh da war, zeigt sich nicht nur an Phantasien wie denen Leonardo da Vincis, sondern auch z. Bsp. an einem Roman wie Mary Shelleys „Frankenstein“ (1848). Wird doch in diesem Roman gleichsam der Gedanke, dass auf der Basis des funktionalistischen Denkens der Mensch selbst aus toten Elementen ein neues lebendiges Wesen erschaffen können müsse (ohne biologischen Zeugungsakt), ausführlich durchgespielt.

Zwar ergibt sich, wenn man den Menschen dann weiter durchdenkt, dass Ideen wie Freiheit und Selbstbestimmung für ihn nur leere Worthülsen sein können. Denn ein in seinem Dasein, Wesen und Handeln völlig von den es generierenden funktionalen Prozessen abhängiges Wesen kann natürlich niemals im eigentlichen Sinne frei noch selbstbestimmt sein. Allein, die MACHT, die sich aus der immer weiter ausgreifenden Kenntnis und Beherrschung der Naturzusammenhänge ergibt, scheint eine nicht geringe Entschädigung dafür....

Ja, und wenn das alles so wäre, wie es sich der modernen Betrachtungsweise ausnimmt, dann könnte man letztlich sogar sagen:

Wenn ein Wesen, das sich selbst als absolut endliches vorfindet, dazu noch mit vielerlei Mängeln behaftet und ohne besonders anheimelnde Aussichten für die Zeit seines Daseins, wenn ein solches Wesen es unternähme, aufgrund der Kenntnisse, die es sich über sich selbst und die Welt, in der es sich vorfindet, erwirbt, sich selbst zu verbessern, zunächst in dem Sinne, dass es, was es an sich selbst als mangelhaft empfindet, verbessert, schließlich in dem Sinne, dass es seinen Kardinalmangel, seine absolute Endlichkeit überwindet, indem es sich **unendliche** Dauer zu geben unternimmt, dann wäre dies Unternehmen mit Recht **heldenhaft** zu nennen.

Das schlechthinnige moderne HELDENTUM bestünde darin, dass der Mensch sich, als seiner Natur nach absolut endliches und mangelbehaftetes Wesen, selbst verunendlicht und immer weiter vervollkommnet, dass er sich seiner Endlichkeit und Mängelbehaftetheit entreißt, allmächtig macht und ver**un**sterblicht.

Wenn es da nicht einen kleinen Einwand gäbe....

Das so auf die sinnliche Beobachtung versessene moderne naturwissenschaftliche Herangehen steht da also vor dem sogenannten toten Leib, dem Körper eines verstorbenen Menschen bspw. Und es entdeckt darin keinerlei Anzeichen von Leben mehr. Die vorher in diesem Leib feststellbaren Prozesse wie z. Bsp. Atmung, Blutkreislauf, Herzschlag, Stoffwechsel, sind zum Stillstand gekommen, Äußerungen wie Reaktionen auf Reize, Gestikulieren, Sprechen sind nicht mehr entdeckbar. Nicht genug damit, sobald der sogenannte klinische Tod eingetreten ist, ist auch schon ein Zerfallsprozess feststellbar, der sich mit unglaublicher Geschwindigkeit fortsetzt. Der tote Leib löst sich in seine Bestandteile auf, zerfällt.

Nun wird in folgender Weise gedacht: es sind keinerlei Äußerungen von Innerlichkeit, wie wir sie ja in uns selbst erleben, wenn wir denken, fühlen, wollen, sprechen, uns bewegen usw. mehr zu entdecken. Da *in* bzw. *an* einem „funktionierenden“ Körper dergleichen festzustellen sind, gilt: wenn die Funktionen des Körpers zusammenbrechen, so wird auch seine Innerlichkeit damit ausgelöscht. Sind keine Äußerungen von Bewusstsein bzw. Leben mehr feststellbar, so müssen diese mit den Funktionen zusammen untergegangen sein.

Grade DAS aber ist kein sauberer Schluss aus dem Beobachtbaren. Denn hält man sich an das sinnlich Beobachtbare, so ist AUSSCHLIEßLICH **VERSCHWUNDENHEIT** von allen vorher am lebendigen Leib beobachtbaren Vorgängen konstatierbar. Darüber ob sie untergegangen sind oder nur bspw. von einem nicht mehr brauchbaren Körper sich zurückgezogen haben, ist von diesem Punkt der Beobachtung her gar keine Aussage treffbar.

Die Aussage, dass all die lebendige Innerlichkeit, in der wir uns selbst ja immer wahrnehmen, solange wir leben, mit den leiblichen Funktionen **UNTERGEGANGEN** sei, ist allenfalls eine aus der **VORAUSSETZUNG**, dass eben die leiblichen Funktionen diese Innerlichkeit generieren,

herausgeholt – also nichts anderes als das vorher im Zylinder verborgene Kaninchen, das der Zauberer dann zum Staunen aller aus dem angeblich leeren Zylinder hervorzieht.

Sinnvoll kann auf der Basis der rein sinnlich-gegenständlichen Beobachtung nur sein, Verschwundenheit aller Lebensäußerungen gegenüber dem toten Leib festzustellen. Alles darüber hinaus ist nichts anderes als ein Interpretations**übergreif** über das Phänomen des toten Leibes.

Die moderne Anschauung von der absoluten Endlichkeit des menschlichen Daseins ruht tatsächlich auf nichts anderem als eben beschriebenem Interpretationsübergreif.

Sie dekretiert als sicher, was am beobachtbaren Phänomen gar nicht klärbar ist.

Was aber mag es helfen, die naturwissenschaftliche Betrachtungsweise so in die Schranken zu verweisen? Irgendein positiver Gewinn außer dem, dass wir dann letztlich einfach GAR NICHT wissen, was mit dem LEBEN, das vormals in diesem Leib war, nun ist, ist daraus noch nicht zu ziehen. Und wäre es nicht möglich, eine vertrauenswürdige Einsicht, die auf das eine oder andere verlässlich verwiese, zu gewinnen, ließe sich die Betrachtung hier schließen.

Wo aber ansetzen für eine weitere Betrachtung?

Manchmal werden gewisse Dinge durch Zufall gefunden, während man nach etwas ganz anderem sucht, wie es bspw. mit dem Penicillin der Fall war. Bei mir verlief dieses Finden folgendermaßen:

Ich saß damals in einem Doktoranden-Kolloquium für

Philosophiestudenten und Thema war u.a. Ludwig Wittgenstein.

Der beschreibt in seinen Philosophischen Untersuchungen u.a. folgendes:

Heute schmerzt mich ein Zahn. Aber es ist noch nicht so schlimm, dass ich zum Arzt gehe. (Ohnehin graut mir ja vor dem Zahnarzt). Am folgenden Tage ist der Schmerz schlimmer, aber noch immer gehe ich nicht zum Arzt. Am dritten Tage endlich ist es so schlimm geworden, dass ich nicht umhin kann, zum Arzt zu gehen.

So ungefähr gebe der durchschnittliche Mensch eine dreitägige Phase wider, in der ein Schmerz erst eingesetzt und schließlich zugenommen habe bis er einem endlich geradezu gebiete, zum Arzt zu gehen.

Und dann analysiert Wittgenstein diese Beschreibung. Er stellt fest, dass die Feststellung am 2. Tag, der Schmerz sei schlimmer geworden, ein Vergleich sei. Ebenso die Feststellung am 3. Tage, dass der Schmerz wiederum schlimmer als am Tage zuvor sei. Er stellt ferner fest: Um meinen Schmerz von heute mit dem von gestern vergleichen zu können, müsste ich eben den gegenwärtigen (heutigen) Schmerz mit dem gestern erlebten vergleichen. Gerade DAS aber, so sagt er, sei gar nicht möglich. Vielmehr vergleiche ich den GEGENWÄRTIGEN Schmerz nur mit der ERINNERUNG des gestrigen Schmerzes. Und so auch am dritten Tage. Da vergleiche ich nur den am 3. Tage gegenwärtigen Schmerz mit der ERINNERUNG des Schmerzes vom 2. Tage. Und in der Feststellung, dass

der Schmerz über 3 Tage kontinuierlich zugenommen habe, stütze ich mich letztlich auf die ErinnerungEN meines Schmerzes vom 1. und 2. Tag. Ich vergleiche also nicht Schmerz mit Schmerz, sondern auf jeden Fall nur Schmerz mit ERINNERUNG von Schmerz.

So weit, so gut, denkt man sich. Mag ja alles stimmen. Aber was hat er nur? Was soll denn dabei sein? Und dann lässt Wittgenstein die Katze aus dem Sack: Mit der Erinnerung des Schmerzes habe ich den Schmerz ja nur so, wie in mir die Erinnerung eben gibt! Woher aber soll ich wissen, ob mir die Erinnerung den Schmerz so gibt, wie er am 2. bzw. 1. Tage WIRKLICH WAR???

Stellt es fest, erklärt rasch, dass wir uns unserer Erinnerungsinhalte ja prinzipiell nicht sicher sein könnten und endet mit der Feststellung, dass der ganze Vergleich bzw. die Feststellung, dass mein Schmerz am 3. Tage schlimmer sei als am 2. Tage, als am 1. Tage SINNLOS sei. Sinnlos deswegen, weil ich ja nicht Schmerz mit Schmerz, sondern nur Schmerz mit meiner Erinnerung des Schmerzes vergleichen könne. Die Erinnerung aber sei wesentlich unzuverlässig. Daher der Vergleich gar nicht durchführbar. Wenn man es doch tue, so komme man jedenfalls zu einer sinnlosen Aussage.

So wurde es auch referiert und das ganze Colloquium, allen voran der Herr Professor, nickte beifällig – zu meinem größten Erstaunen.

Denn natürlich hat Wittgenstein Recht mit seiner Feststellung, dass wir uns zur Durchführung eines solchen Vergleiches auf unsere Erinnerung stützen müssen. Aber wie kommt er dazu, unsere Erinnerung als nicht geeignet für einen solchen Vergleich zu erklären? Ja, stärker: unsere Erinnerung im Grunde als ein PHANTOM darzustellen, dessen Inhalte nicht anders einordenbar seien als Halluzinationen oder Phantasien?

Das fragte ich denn auch sogleich – und wurde mit dutzenden von Beispielen, die die WESENTLICHE Unsicherheit unserer Erinnerung belegen sollten, förmlich überschüttet. Dass wir ohnehin vieles uns nicht genau merken; dass uns vieles wieder entfällt, umso mehr, je länger es zurückliegt; dass unser Gedächtnis mit zunehmendem Alter abnehme, dass wir uns oft unvollständig oder falsch erinnern, ja sogar im Erinnern Erlebtes oft unbewusst fälschen....

Das mag ja alles zutreffen, entgegne ich darauf. Aber dass Erinnerungsfähigkeit im Alter abnimmt oder nach Unfällen bspw. bisweilen ganz ausfällt, verweist allenfalls darauf, dass unser Körper, namentlich das Gehirn (aber gewiss nicht NUR das Gehirn) eine Rolle spielt bei einem Erinnerungsprozess. Die übrigen Beispiele verweisen allenfalls darauf, dass es Phänomene gibt, die im Rahmen von Erinnerungs**psychologie** geklärt werden müssen. KEINESFALLS aber belegen diese Beispiele irgendwie eine GRUNDSÄTZLICHE Unsicherheit von Erinnerung. Vielmehr trifft eigentlich genau das GEGENTEIL zu. Denn nur weil es gelingende Erinnerung gibt, können wir von ihr ausgehend Phänomene wie die oben angedeuteten überhaupt feststellen. Nur vor dem Hintergrund gelingender Erinnerung kann ich auch von mir ENTfallenem sprechen, Lücken in meinem Gedächtnis ausmachen, oder mir gar Manipulationen an meinen Erinnerungsleistungen nachgewiesen werden.

Unsere prinzipielle Erinnerungsfähigkeit kann schon deswegen nicht geleugnet werden, weil ohne sie KONTINUITÄT unseres Bewusstseins überhaupt, damit auch unseres Ich-Bewusstseins, gar nicht möglich wäre. Verfügte ich nicht über Erinnerung, so zerfielen mir meine Persönlichkeit und mein Dasein in den Staub unendlich vieler untereinander völlig zusammenhangloser Momente. In dem Moment, in dem ich dies hier schreibe, wüsste ich schon nichts mehr von dem, was ich weiter oben geschrieben habe. Die bewusste Entwicklung eines Gedankens wäre unmöglich. Falls ein zusammenhängendes Gebilde einmal entstünde, so wäre es allenfalls Zufall – und uns dann doch nicht zugänglich, da wir, indem wir es versuchen aufzunehmen, sobald wir weiter vorangeschritten sind, das Vorangegangene schon wieder vergessen haben. Lernen wäre unmöglich!

Es ist eigentlich schon recht offensichtlich: unsere prinzipielle Erinnerungsfähigkeit kann man gar nicht leugnen. Es ist unmöglich, weil wir ohne Erinnerungsfähigkeit gar nicht die sein könnten, die wir sind! Es kann allenfalls um die Frage gehen, WIE Erinnerung möglich ist! Das allerdings ist eine sehr relevante Frage, ist man erst einmal auf sie gestoßen. Denn in der Tat finden wir ja genug Beispiele für misslungene Erinnerung. Und je klarer wir feststellen, wie anfällig unser Erinnerungsvermögen ist, desto dringender wird sogar die Frage, wie wir uns unserer Erinnerungsinhalte sicher sein können. Und das ist in der Tat gar keine so leicht beantwortbare Frage. Denn blicken wir auf Erinnerungen, deren wir uns ganz und gar gewiss sind, so enthüllt sich uns keineswegs ohne weiteres, WAS uns ihrer so sicher sein lässt und WARUM wir uns ihrer so gewiss sein können.

Es bleibt also festzuhalten: Dass wir Erinnerungsfähigkeit haben, lässt sich nicht leugnen. Und zwar Erinnerung als die Fähigkeit, **vergangenes Erlebtes in unserem Bewusstsein so wieder zu vergegenwärtigen, wie es damals war**. Denn genau dies ist **per definitionem**, was wir WESENTLICH unter Erinnerungsfähigkeit verstehen. Und nur vor dem Hintergrund dieser Fähigkeit sind die oben angedeuteten Phänomene, sei es im Rahmen von Erinnerungspsychologie, sei es im Zusammenhang mit der Frage nach der Rolle, die das Organische im Erinnerungsprozess spielt, zu klären. Keinesfalls kann aus ihnen grundsätzlich unsere prinzipielle Erinnerungsfähigkeit selbst in Zweifel gezogen werden.

Von der Zurückweisung eines Interpretationsübergreifendes über das Phänomen des toten Leibes sind wir zur Feststellung gelangt, dass wir als Menschen wesentlich über Erinnerungsfähigkeit verfügen, über Erinnerung als die Fähigkeit, *vergangenes Erlebtes in unserem Bewusstsein so wieder zu vergegenwärtigen, wie es damals war*. Aber was kann das bringen in Bezug auf unsere Zwischenfrage? Die lautete ja: gibt es eine Möglichkeit, zu einer tragfähigen Aussage darüber zu kommen, was es mit der lebendigen Innerlichkeit auf sich habe, insbesondere NACH dem sogenannten Tode! Aus der Beobachtung des TOTEN LEIBES lässt sich

nichts für oder gegen sie gewinnen. Etwa aus unserer Erinnerungsfähigkeit?

Wie gesagt, ich stieß seinerzeit zufällig auf die Frage nach unserer Erinnerungsfähigkeit. Und da ich mich in jenem Colloquium so in Bedrängnis gebracht sah, wurde es mir wichtig, für mich selbst zu klären, wie ich mir meiner Erinnerungsinhalte sicher sein kann, kurz: WIE Erinnerung möglich ist. Und das Ergebnis war für mich ein verblüffendes!

Ich ging vor, wie ich es im Rahmen wissenschaftlicher Schulung gelernt hatte. D.h. mir war klar, dass man aus Phänomenen, die als solche gewiss sind, gewisse Dinge **zwingend** rückschließen kann, weil eben ohne diese das vorhandene nicht möglich wäre. Man prüft also, WIE das objektiv FESTGESTELLTE überhaupt SEIN kann, die BEDINGUNGEN seiner MÖGLICHKEIT. Und es ist von vornherein klar: da man ja von einem zweifelsfrei FESTGESTELLTEN ausgeht, müssen die Bedingungen seiner Möglichkeit ERFÜLLT sein. Denn sonst könnte es ja gar nicht da sein!... Es ist dies genau das Verfahren, das Albert Einstein bei der Entwicklung seiner 'Speziellen Relativitätstheorie' anwandte. Ich möchte es kurz am Beispiel skizzieren:

Albert Einstein hatte damals im Rahmen verschiedener Messungen festgestellt, dass die Geschwindigkeit des Lichtes absolut konstant ist. Das war eigenartig, denn nach allen Gesetzen Newtonscher Physik hätte die Geschwindigkeit des Lichtes, wenn man die LichtQUELLE selbst bewegte, bspw. mit 100 km/h, genau um 100 km/h höher liegen müssen relativ zum ruhenden Betrachter. So wie ein Mensch, der in einem fahrenden Zug mit sagen wir 5 km/h pro Stunde in Fahrtrichtung vorangeht, relativ zum Bahndamm sich mit der Geschwindigkeit des Zuges + 5 km/h (der eigenen Geschwindigkeit also) voranbewegt. Wenn der Zug also, sagen wir mit 100 km/h Geschwindigkeit fährt, so wäre der darin in Fahrtrichtung gehende Mensch relativ zum Bahndamm 105 km/h schnell. So hätte es auch für das Licht sein müssen. Misst man seine Geschwindigkeit von einer Lichtquelle aus, die bspw. am Bahndamm aufgestellt ist, so ist seine Geschwindigkeit c . Stellt man die Lichtquelle in einen fahrenden Zug, so müsst seine vom Bahndamm aus gemessene Geschwindigkeit die Lichtgeschwindigkeit + die Zuggeschwindigkeit sein. Genau das kam aber nicht heraus! Sondern es konnte immer nur konstant die Lichtgeschwindigkeit c festgestellt werden, egal ob die Lichtquelle ruhend war oder bewegt.

Dies zwang A. Einstein, sich zu fragen, wie das möglich war. Und als Ergebnis kam er zu den Feststellungen, die seine 1905 veröffentlichte spezielle Relativitätstheorie ausmachen, nämlich dass bewegte Körper sich verkürzen und dass die Zeit in bewegten Körpern langsamer vergeht. Nur wenn die Zeit in bewegten Körpern langsamer vergeht, war es möglich, dass die Geschwindigkeit des Lichtes auch wenn es von einer bewegten Lichtquelle ausgesandt wird, stets c ist. Ein zu jener Zeit unerhörter Gedanke, wurde doch die Absolutheit der Zeit damit in Zweifel gezogen. Aber Einstein ließ sich nicht beirren. In nur verschwindend geringem

Ausmaß zwar werden bewegte Körper kürzer bzw. vergeht die Zeit in ihnen langsamer, und erst bei wirklich großen Geschwindigkeiten wird das für den Menschen praktisch relevant. Aber so und NUR so waren seine Messergebnisse erklärbar. Also war für ihn damit auch klar, DAß es sich so verhielt, wie von ihm behauptet.

Um experimentelle Beweise für seine Theorie sorgte Einstein sich nicht. Sein DENKergebnis war ihm genug. Da der Gedanke in sich richtig war, war er sich dessen Realitätsangemessenheit auch sicher. Andere unternahmen, experimentelle Beweise zu finden. Und in der Tat wurden seine Ergebnisse recht bald auch experimentell bestätigt - und revolutionierten die Physik.

Wie sieht diese Methode auf die menschliche Erinnerungsfähigkeit angewendet aus?

Einstein ging damals aus von der festgestellten ABSOLUTEN Konstanz der Lichtgeschwindigkeit. Die Geschwindigkeit war immer c , gleich ob die LichtQUELLE bewegt war oder nicht. Das war sein Fakt.

Unser Fakt ist, dass uns Erinnerung GELINGT! Nicht immer vielleicht, aber genügend oft. Wäre es nicht so, könnten wir gar nicht die sein, die wir sind.

Wir fragen uns also: was muss erfüllt sein, damit ein Erlebtes von uns in unserem Bewusstsein wieder so vergegenwärtigt werden kann, wie es WAR?

Es liegt nah, dass es aufbewahrt werden muss. Wird es aber aufbewahrt, so unterliegt es doch der Zeit. Zeit jedoch ist nur zu deutlich geradezu identifizierbar mit VERÄNDERUNG. Wo immer Zeit am Werke ist, erleben wir Veränderung. Fänden aber am Gedächtnisinhalte Veränderungen statt, so könnten unsere Erinnerungen NIEMALS sicher sein, würden doch aus dem Gedächtnis immer nur bereits durch den Lauf der Zeit *veränderte* Inhalte hervorgeholt. Es ist also klar, dass die Aufbewahrung unserer Erlebnisse in einer Weise geschehen muss, die man als **zeitenthoben** zu bezeichnen hätte. Wie eine solche zeitenthobene Aufbewahrung von Erlebnisinhalten zu denken ist, das muss und KANN später geklärt werden. Zunächst muss festgestellt werden: Da wir uns erinnern können, können wir Erlebnisinhalte ganz offensichtlich auch zeitenthoben aufbewahren. Könnten wir es nicht, hätten wir eben auch kein Erinnerungsvermögen. Was aber bedeutet es, wenn wir, als Menschen offenbar mindestens mit einem Teil unseres Wesens (übrigens NICHT unserem Gehirn!) Erlebnisinhalte zeitenthoben aufbewahren können? Nun, es bedeutet, dass wir genau mit dem Teil unseres Wesens selbst über die Zeit hinausragen, also überzeitlicher Natur sein müssen. Denn nur ein Wesen, das selbst überzeitlicher Natur ist, kann Dinge zeitenthoben aufbewahren. Gerade so wie nur ein Mensch, der mindestens mit einem Teil seines Körpers, bspw. dem Arm, aus dem Wasser (der Zeit) ragt, etwas ÜBER Wasser halten kann, während er sich doch gleichzeitig selbst IM Wasser befindet. Wir kommen zu der Einsicht, dass Erinnerungsfähigkeit die Fähigkeit zu zeitenthobener Aufbewahrung von Erlebnisinhalten als notwendige Bedingung hat. Da wir uns erinnern können, müssen wir zu solcher

überzeitlicher Aufbewahrung auch fähig sein. Sind wir aber zu ihr fähig, dann müssen wir, mindestens in dem Teil unseres Wesens, mit und in dem wir dazu fähig sind, selbst überzeitlicher Natur sein. Denn ein totaliter der Zeit unterworfenen Wesen könnte NIEMALS irgendetwas überzeitlich aufbewahren. Nur soweit wir selbst überzeitlicher Natur sind, können wir vermöge eben dieses Teils unseres Wesens Erlebnisinhalte zeitenthoben bzw. überzeitlich aufbewahren. Überzeitlicher Natur zu sein aber bedeutet, dem Tode im Sinne zeitlicher Vergänglichkeit nicht unterworfen, mithin unsterblich zu sein!

DIES war das verblüffende Ergebnis meiner Untersuchung der Erinnerung damals. Und es war eigentlich ein NEBENERgebnis. Denn meine Hauptmühe war damals darauf gerichtet, den Erinnerungs- und Gedächtnisprozess strukturell zu durchleuchten. Es ist dies auch notwendig, um konkret verstehen zu können, wie menschliches Gedächtnis und Erinnern funktionieren. Allerdings spielen die Details dieses Funktionierens HIER keine Rolle, weswegen ich sie hier auch nicht darlege. Wichtig wird im vorliegenden Zusammenhang vor allem das, was mir damals wie ein Nebenergebnis mit zufiel. Und das ist eben jene notwendige Bedingung, ohne die Erinnerungsfähigkeit nicht denkbar ist.

Wir erhalten also über die Analyse unseres Erinnerungsvermögens das, was uns der tote Leib in keiner Weise gibt: Einen klaren Hinweis darauf, dass nach dem sogenannten Tode etwas von uns weiterexistieren und überdauern MUß (denn es wäre ja höchst widersinnig anzunehmen, dass das, was im Leben in uns überzeitlicher Natur ist, im sogenannten Tode eben diese überzeitliche Natur verlöre). Und da es der Körper ja ganz offensichtlich nicht ist, muss es wohl etwas von dem sein, als das wir uns während unseres ganzen Lebens von innen her erleben, nämlich etwas von uns als denkendem, fühlendem und wollenden Wesen, etwas von uns als Seelen- und Bewusstseinswesen.

II

Fassen wir zu Beginne des zweitens Teils dieser Ausführungen das bisherige kurz zusammen:

Ich begann mit einer Erläuterung, welchen Zusammenhang ich zwischen den Themen Unsterblichkeit und Technik sehe. Während man zunächst eher geneigt sein mag, Unsterblichkeit als ein Thema aus dem religiös-spirituellen Horizont, Technik dagegen als ein Thema des konkreten praktischen Umgangs mit den Dingen anzusehen, legte ich dar, dass Unsterblichkeit im Grunde das tiefste Streben der modernen Technik ist; ist ihr Ziel doch erst die relative Überwindung von Zeit und Raum, dann die absolute, zunächst in der Medientechnologie, dann aber, da diese ja nur im Scheinhaften verbleibt, in der Biotechnologie (durchaus in Kombination mit der Informationstechnologie). Sie will das Dasein des Menschen letztlich ad libitum verlängern.

Moderne Technik ist in diesem Sinne nichts Geringeres als der Versuch des Menschen, sich durch sie seiner Hinfälligkeit, Endlichkeit, seiner STERBlichkeit zu entziehen, mithin sich selbst zu verUNsterblichen. Wir sind in ihr Zeuge des Unternehmens der Selbstverunsterblichung des Menschen qua Technik.

Der Ursprung dieses Unternehmens liegt in der Selbstanschauung des Menschen von sich als einem absolut endlichen Wesen. Er sieht sich, insbesondere seit der Neuzeit, als durch Weltgeschehen zufällig entstandenes Wesen, das so wie es durch und aus Weltgeschehen entstanden ist, durch Weltgeschehen wieder zugrunde geht, sich auflöst, zerfällt, zu nichts wird. Er sieht für sich keinen Horizont als den der unvermeidlichen Endlichkeit. Und in Auflehnung dagegen unternimmt er den Versuch, diese ihm inakzeptabel erscheinende Endlichkeit zu überwinden. Ein durchaus heroisch zu nennendes Unterfangen.

Dann wandte ich mich der Frage zu, WIE der Mensch überhaupt zu dieser Selbstauffassung kommt, und mir schien, dass er zu ihr gelangt durch einen INTERPRETATIONS**ÜBERGRIF**F über das Phänomen des toten Leibes. Denn vom toten Leib wird auf Zerfall und Nichtung alles dessen geschlossen, was wir solange wir leben in uns eben als lebendige INNERLICHKEIT, als Bewusstsein, Denken, Fühlen und Wollen erleben. Dieser Schluss ist aber unzulässig, und zwar insbesondere nach den Regeln der Naturwissenschaft selbst, die sich doch strikt an das sinnlich Beobachtbare halten will (um eben leerer Metaphysik keinen Raum zu geben). Denn über die lebendige Innerlichkeit ist angesichts des toten Leibes gar nichts anderes aussagbar als eben bloße *Verschwundenheit (und eigentlich sogar nur ihrer Äußerungen)*. Keinesfalls kann über sie eine Aussage in Bezug auf Verbleib oder gar Auflösung getroffen werden. Die Naturwissenschaft muss, wenn sie ihrer eigenen Strenge gerecht werden will, die Frage nach dem Verbleib der lebendigen Innerlichkeit nach dem Zusammenbruch des Körpers und all seiner organischen Funktionen, OFFEN lassen. Sofern sie es nicht tut, schafft sie eine von ihr doch so verpönte Metaphysik, in diesem Fall eine der absoluten Endlichkeit des Menschen.

Diese Kritik führt aber nur dazu, die Naturwissenschaft in ihre Schranken zu weisen. Sie wird aufgerufen, sich eines Schlusses zu enthalten, der im Grunde keiner ist. Für sie muss die Frage, was mit der lebendigen Innerlichkeit des Menschen nach dem sogenannten Tode geschieht, völlig offen bleiben.

Daraufhin stellte ich die Frage, ob es nicht doch Möglichkeiten gebe, eine Aussage über das Wesen unserer Innerlichkeit zu treffen, gerade in Hinblick auf die Frage nach seiner Endlichkeit oder eben Unendlichkeit. Ich verwies auf das Phänomen unserer Erinnerungsfähigkeit. In der Auseinandersetzung mit einem Gedanken Ludwig Wittgensteins stellte ich fest, dass unsere Erinnerungsfähigkeit unleugbar besteht – um sodann zu fragen: wie ist Erinnerungsfähigkeit überhaupt möglich. Die Antwort fiel verblüffend aus: Erinnerungsfähigkeit ist nur einem Wesen möglich, das, mindestens in dem Teil seiner selbst, in dem es diese Erinnerungsleistung vollbringt, ÜBERzeitlicher natur ist. Erfordert Erinnerungsfähigkeit doch

ZWINGEND, dass wir Erlebnisinhalte ZEITENTHOBEN aufbewahren können müssen, um sie wahrhaft sicher vergangenheitsangemessen, also so, wie sie ehemals sich ereigneten, wieder in unserem Bewusstsein uns vergegenwärtigen zu können. Zeitenthoben kann etwas aber nur aufbewahrt werden in einer Instanz, die selbst überzeitlicher Natur ist, gewissermaßen über das Zeitliche hinausragt wie ein über die Wasseroberfläche erhobener Arm eben aus dem Wasser ragt (und wir so, während wir doch mit unserem Körper weitestgehend im Wasser sind, doch einen Gegenstand ÜBER Wasser halten können). Da diese Instanz (in Sachen Erinnerung) ganz offensichtlich nicht unser Körper ist, bleibt nur die andere Seite, nämlich eben jene lebendige Innerlichkeit, die wir als bewusstes Denken, Fühlen und Wollen erleben. Es ist damit ein KLARER Hinweis gefunden, dass eben diese lebendige Innerlichkeit, mindestens partiell, überzeitlicher Natur ist, mithin unsterblich. Und ganz im Gegensatz zu der (von der Naturwissenschaft ganz unzulässigerweise eröffneten) Metaphysik der absoluten Endlichkeit des Menschen eröffnet sich aus der Analyse der Bedingungen der Möglichkeit menschlichen Erinnerungsvermögens, über Unsterblichkeit des Menschen als eine **reale Tatsache** nachzudenken.

Beginne ich nun, darüber nachzudenken, dass vom menschlichen Wesen nach seinem sogenannten Tode, der nunmehr als rein physischer Tod, eben als Zugrundegehen des physischen Leibes angesehen werden muss, doch etwas bleibt, so stellt sich ganz unvermeidlich bald der Gedanke ein, dass das, was nach dem physischen Tode bleibt, VOR UNSERER Geburt wohl auch schon da gewesen sein muss. Denn es ist nicht wirklich denkbar, dass lebendige Innerlichkeiten überzeitlicher Natur einerseits zwar mit (oder gar aus) dem physischen Körper erst entstehen (in Zeugung und Geburt), dann aber eben über ihn hinaus weiter existieren sollten. Es ist deshalb nicht denkbar, weil eben nicht sinnvoll denkbar ist, wie aus dem rein organisch-physischen Geschehen, das ja so offensichtlich ZEITLICHER Natur ist, ein ÜBERzeitliches sollte hervorgehen können. Und der Gedanke, dass ein Gott passend zu jeder Zeugung hier auf Erden immer spontan eine Seele schüfe und dem je werdenden Leibe einpflanzte, der wäre von jener alten Metaphysik, die die Naturwissenschaft so erfolgreich bekämpft hat. An ihn wollen wir uns also auch nicht halten!)) Es bleibt also nur, dass, was über den physisch-organischen Leib hinaus existiert auch schon VOR ihm existiert haben muss.

Ist es aber so, dann ergibt es sich mir schlicht als UNWAHRSCHEINLICH, dass wir nur einmal hier auf Erden weilen, denn warum sollte eine lebendige Innerlichkeit nur einmal via Geburt in ein Erdenleben sich begeben und nach dem Ende desselben nie wieder??? – womit wir unwillkürlich bei der Idee der Reinkarnation angelangt sind, bei der Lehre von den wiederholten Erdenleben, einem Kreislauf aus Geburt, Tod und WIEDERgeburt.

Es ist mir diese Idee von den wiederholten Erdenleben, wie sie in anderen Kulturkreisen ja fest etabliert ist, angesichts dessen, was wir WISSEN

können, und zwar wirklich im wissenschaftlich-denksicheren Sinne wissen können, wie gesagt, das schlechthin WAHRSCHEINLICHERE. Denn welchen SINN sollte ein bloß einmaliges Leben auf der Erde haben? – Welche Feststellung aber sogleich zu der Frage führt, welchen Sinn WIEDERHOLTE Erdenleben haben sollten oder könnten!

An dieser Stelle der Ausführungen beginnt jetzt das, was ich philosophische Spekulation auf der Basis von **sicher Gewusstem** nennen möchte! Zwar ist es Spekulation, aber keine willkürliche, nach Belieben oder gar persönlichem Wünschen und Geschmack durchgeführte. Sondern eine, die streng geführt ist und ihren Halt hat durch und in den entwickelten Gedanken selbst. Was ich damit meine, wird der wohl am sichersten verstehen, der den nun zu entwickelnden Gedanken erst einmal folgt und sie nachvollziehend ERLEBT! Wer das tut, wird bemerken, dass in ihnen dieselbe Strenge eingehalten ist, die auch schon bei den Überlegungen zu der Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit menschlichen Erinnerns eingehalten wurde. Das Denken hat in solchen Fragen zwar keinen Halt mehr an Gegenständlichem. Aber es hat Halt an seinem eigenen INHALT! Dieser Inhalt nimmt seinen ANFANG zwar noch in Beobachtbarem (obschon man sicherlich sinnvoll die Frage stellen könnte, in wiefern Erinnerungsfähigkeit noch ein SINNLICH Beobachtbares ist), löst sich aber dann von dem Beobachtbaren und findet FREI dessen Hintergründe, ausschließlich bestätigt durch den SINN der Gedanken, die es als Hintergründe des Ausgangspunktes erkennt. Die Frage war also, welchen Sinn wiederholte Erdenleben haben sollten oder könnten. Und wir können gleich hinzufragen, welchen Sinn der mit ihnen verbundene WELTAUFWAND haben könnte:

Wenn ich als Ursprung der Welt ein göttliches Wesen annehme (Gott als „notwendige Hypothese“, wie A. Einstein es formulierte), ein offenbar schier unbegrenzt schöpfungsmächtiges Wesen also, das aus sich heraus existiert und hervorbringend tätig zu sein vermag, so stellt sich die Frage, WARUM es die Welt und insbesondere ein so fragwürdiges Wesen wie den Menschen erschaffen haben sollte. Und als einzigen möglichen Grund finde ich da, dass dieses göttliche Wesen durch diesen Aufwand zu etwas gelangen wollte, was es durch sich selbst NICHT hat noch haben kann. Was aber könnte das sein, da er doch allmächtig ist? Es löst diese Frage leicht die Erinnerung an das mittelalterliche Fragenspiel aus, ob Gott einen Fels schaffen könne, der so schwer ist, dass er ihn selbst nicht heben kann. Die Frage ist keineswegs so absurd, wie das moderne Bewusstsein heute leichtfertig (und etwas überheblich) denken mag. Denn einerseits wird die weltschöpfende Macht als das höchste mögliche Denkbare als unendlich und allmächtig gedacht. Allmacht ist NOTWENDIGES Attribut ihrer Vollkommenheit. Andererseits führt die genannte Frage in ein furchtbares Dilemma. Denn das Bemerkenswerte an der grade erwähnten mittelalterlichen Frage ist: Kann Gott einen Fels schaffen, der so schwer ist, dass er ihn NICHT zu heben vermag, dann ist er zwar unglaublich mächtig, aber eben nicht allmächtig (weil er den Fels

ja nicht zu heben vermag). Vermag er aber NICHT, einen Fels zu schaffen, der so schwer ist, dass er ihn selbst nicht zu heben vermag, ist also seine Kraft jedem beliebig schweren Felsen gewachsen, dann wäre er doch auch wiederum NICHT allmächtig, eben weil er ja keinen Fels zu schaffen vermag, den er NICHT heben kann. ...

Man belächelt derartige Fragen heute gern und denkt sich vielleicht: ´ Nun ja, die mittelalterlichen Mönche hatten halt nichts besseres zu tun als sich über dergleichen den Kopf zu zerbrechen, und genau das macht eben (neben anderem) den Unterschied zwischen dem Mittelalter und der heutigen Zeit aus. ` Sieht man aber einmal von dem Felsen und dem Drudel in Bezug auf Allmächtigkeit oder Nicht-Allmächtigkeit einer Schöpfungsmacht ab, so kann man eben fragen, was gibt es, das ein welterschöpfungsmächtiges Wesen durch sich selbst unvermeidlich eben NICHT hat? Und die einzig mögliche Antwort darauf scheint mir zu sein: **Freiheit ALS ERRUNGENSCHAFT.**

Wie das? Wieso bringe ich hier die Freiheit ins Spiel? Nun, ganz einfach: Weil Freiheit, wirklich durchdacht, nichts anderes ist, als der moderne Begriff von Gott. Machen wir uns doch klar, was Freiheit wirklich bedeutet, welche Instanz einzig und allein wir als frei ansehen können (ganz im Sinne der Klärung notwendiger Bedingungen, wie wir es schon hatten)! Dass ein Wesen wirklich und wahrhaft frei sei, setzt voraus, dass es

- a) *aus sich selbst* existiert;
- b) aus sich selbst heraus *beliebig tätig zu werden* vermag;
- c) *nach von ihm selbst geschaffenen Motiven* tätig, mithin schöpferisch tätig zu werden vermag.

Nur ein Wesen, das diese drei Bedingungen erfüllt, kann wirklich frei genannt werden. Denn existiert es nicht aus sich selbst, so ist es an sein Dasein als ein ihm selbst vorgegebenes gebunden bzw. den Bedingungen seines Daseins unterworfen (existentiell unfrei).

Kann es nicht aus sich tätig werden, so bedarf es ihm zu Tätigkeit verhelfender Kräfte oder sonstiger Mittel (ist also in seinem Handeln begrenzt).

Kann es nicht nach selbstgeschaffenen Motiven tätig werden, wäre seine Tätigkeit gebunden an Motive, die ihm von außen zukommen oder eingegeben werden (ist sein Handeln gebunden an vorgegebene Ideen, die nicht aus ihm kommen).

Ein Wesen aber, das diese drei Bedingungen UNEINGESCHRÄNKT erfüllt, wäre tatsächlich ein ALLMÄCHTIGES Wesen, mithin genau jenes welterschöpfungsmächtige Wesen, das früher GOTT genannt wurde (und im Grunde auch heute noch so genannt wird). **Gott und Freiheit, aber Freiheit nicht als abstrakte Idee, sondern als reale**

Handlungsmacht, sind im Grunde miteinander identisch. Und da zeigt sich dann: ist die göttliche Welterschöpfungsmacht notwendigerweise auch frei, so ist sie es WESENTLICH durch sich, dadurch WIE sie eben ist. Dadurch FEHLT ihr aber etwas, was sie natürlich zwar denken kann, was sie aber eben aus ihrer VOLLKOMMENHEIT heraus eben nicht *haben* kann:

nämlich Freiheit als ERRUNGENSCHAFT. Denn sie hat ihre Freiheit unmittelbar, ohne sie errungen zu haben.

Dass es also Freiheit als *Errungenschaft* gebe, wäre das Motiv Gottes – zu WELT und MENSCH.

Folgt man diesem Gedanken, dann ergäbe sich als erstes, dass die Welt im Grunde nichts anderes ist als die Grundlage, auf der ein Wesen überhaupt, Freiheit erringend, agieren kann. Für ein Wesen, das dazu bestimmt ist, sich Freiheit zu erringen, muss es eine GRUNDLAGE geben einerseits, andererseits auch einen WIDERSTAND, *gegen* den es Freiheit erringt (denn Erringen bedeutet Aneignung in Überwindung eines Widerstands).

Die Welt ist also Grundlage für jenes Wesen, das diese Aufgabe, Freiheit als Errungenschaft gleichsam zu ERSCHAFFEN, erfüllen soll. Sie ist gleichzeitig das Geschehen, AUS DEM eben dieses Wesen hervorgeht. Denn nur, wenn dieses Wesen aus der Welt auch hervorgeht, kann die Erringung von Freiheit in einem Akt der *Emanzipation* von der Welt und in Überwindung derselben stattfinden.

Die Welt bringt gleichsam dieses Wesen hervor UND bis zu jenem Punkt, an dem es beginnen kann, sich aus der Welt HERAUS zu arbeiten und so ihr gegenüber immer selbständiger zu werden. Sie bringt ein Wesen hervor, das einerseits freiheitsfähig ist, andererseits aber eben NICHT NOTwendig frei ist.

Wenn wir auch im einzelnen nicht wissen, wie die Evolution verlaufen ist – DAS können wir doch sagen: dass sie nur EIN WESEN hervorgebracht hat, dass sich aus der totalen Bedingtheit seines Daseins Schritt um Schritt löst und gegenüber seinen Seinsgrundlagen verselbständigt, somit Freiheitsfähigkeit zeigt. Und das ist der MENSCH. Bei keinem anderen Wesen sehen wir eine solche Entwicklung. Vielmehr sehen wir bei allem, was da ansonsten als Tier und Pflanze lebt, dessen TOTALE Gebundenheit an seine existentiellen Bedingungen. Und wir haben keinerlei Grund zu der Annahme, dass alle diese Wesen in ihrem Zustand gleichsam aus ENTSCHLUß verharren. Vielmehr verbleiben sie im Rahmen ihrer Existenz, weil sie sich eben NICHT aus ihm zu lösen vermögen, weil ihnen die grundsätzliche Fähigkeit dazu fehlt. An die Schwelle zu diesem Vermögen gelangt einzig der Mensch.

Die entscheidende Schwelle, um die es da geht, wird erreicht in der menschlichen **Erkenntnisfähigkeit** und **Phantasie**. Dass der Mensch zu beidem fähig ist seinen Voraussetzungen nach, macht es ihm eben grade möglich, sich nicht nur IN der Welt zu verhalten, sondern ZU ihr. Und entsprechend schafft der Mensch sie ja auch um, seit überhaupt von ihm als *kulturschaffendem* Wesen irgendetwas bekannt ist.

Dass der ganze Prozess ein Prozess der *Erringung* sein soll, macht notwendig, dass er als EVOLUTION sich vollzieht! Und zwar als eine Evolution, die gelingen KANN, aber eben nicht MUß. Von allem Anfang an kann dieser PROZESS nicht anders verlaufen als mit der MÖGLICHKEIT auch des SCHEITERNS. Wäre das nicht so, d.h. wäre ein GELINGEN von vornherein gewiss, dann ließe sich in diesem Zusammenhang der Begriff

der Erringung nicht ernst nehmen. Denn ein Prozess, der letztlich unweigerlich gelingen MUß, kann niemals zu Errungenschaft führen. Errungenschaft ist nur möglich vor dem Hintergrund möglichen Scheiterns.

Evolution und die Möglichkeit des Scheiterns implizieren, dass es auch die Möglichkeit zu Irrtum und wiederholtem Ansetzen und Versuch geben muss, und zwar für jedes der teilnehmenden Wesen je individuell. Woraus sich ergibt, dass, wenn es im Rahmen *einer* Existenz auf der Erde nicht gelingt, weitere möglich sein müssen. Womit wir wieder bei den wiederholten Erdenleben wären.

Irdisches Sterben und Tod wären also notwendig zum Vollzug der Evolution. Der SINN der Reinkarnationen bestünde darin, zum ersten fortschreiten zu können in einer Entwicklung, zum zweiten, Fehler oder Versäumnisse ausgleichen zu können. Letzteres impliziert, dass man zwangsläufig in einer je folgenden Inkarnation mit den Ergebnissen bzw. Folgen von früheren konfrontiert sein wird.

Wie müssen wir uns nun diese Entwicklung zur Freiheit näher vorstellen? Wir finden uns als Menschen vor mit Fähigkeiten verschiedenster Art, namentlich aber eben mit der Fähigkeit zum Erkennen und zur Phantasie. Diese mögen zunächst nur aufleuchten im Einzelnen, vielleicht sogar nur aufglimmen. In der zunächst als überwältigend erlebten Vorgegebenheit der Welt und unserer selbst (unserer GEBORENHEIT und Versehenheit mit einem Leib) sind Erkenntnis und Phantasie die zwei Fähigkeiten, die uns, wenn auch zunächst in noch so bescheidenem Ausmaß, ermöglichen, im Rahmen der Evolution einen neuen oder besser: einen ZWEITEN Anfang zu setzen, und zwar indem wir das Geschehen der Evolution, zunächst in Bezug auf uns selbst, in die eigene Hand nehmen. Noch zaghafter ausgedrückt, aber eben die Tatsache betonend, dass damit wahrhaft ein zweites Beginnen in der Evolution anhebt: indem wir BEGINNEN, es in die eigene Hand zu nehmen.

Was das bedeutet, kann man durchaus kultur- und geistesgeschichtlich beobachten. Es bedeutet Schritt um Schritt die Selbsteroberung dieser Fähigkeiten, ihre Entwicklung und Steigerung.

Es beginnt diese Entwicklung durchaus mit dem Erlebnis des Menschen seiner selbst eben als GESCHÖPF. D.h. er ist sich durchaus bewusst, dass er nicht durch sich selbst da ist. Und er verehrt die Quelle seines Daseins. Welche Kulte, Riten und Religionen wir auch finden: sie beinhalten alle Ausdrücke von Dank, Bitte, Beschwichtigung.... wie man sie eben gegenüber einer Kraft, die man als seine Herkunft und von der man sich insofern als abhängig erlebt, empfindet. Aber wir finden auch sehr früh schon AUFBEGEHREN gegen diese Kraft, Hadern mit ihr, Zürnen und Rechten. Das Gefühl der Verlassenheit, der Vernachlässigtheit, und daraus folgend auch Abwendung und Lossagen. Die Menschheitsgeschichte ist voll mit Erzählungen dieser Art (man erinnere nur die Prometheusgeschichte). Gerade ein Blick auf die Fülle der Mythen zeigt, wie konkret die gerade skizzierte IDEE von einem SINN der Evolution sich von frühester

Menschheitsgeschichte an im Dasein des Menschen selbst zeigt und auslebt.

Je mehr der Mensch nun fortschreitet in der Entwicklung seiner Fähigkeiten, desto eigenständiger wird er in der Welt und gegenüber seinem Ursprung. Und je intensiver er seine Eigenständigkeit erlebt, desto mehr verliert sich in ihm das Gefühl für seine Geschöpflichkeit und die Quelle seines Daseins. Und das muss so sein! Denn solange dies Gefühl für seine Geschöpflichkeit vorhanden ist, solange ist es ihm gleichsam auch noch wie eine Art innerer Führung. Er sieht und erlebt sich gleichsam als Wesen im Schoße Gottes. Damit hat sein Dasein Horizont sowohl nach hinten, zu seiner Herkunft hin, als auch nach vorn, zu seinem Wohin. Aber mit dem Schwinden dieses Gefühls, das, wie gesagt, dem immer weiteren Ansteigen seiner Selbständigkeit korrespondiert, verliert sich auch der Horizont. Der Mensch sieht und erlebt sich als horizontlos! – Und gerät damit eben in die moderne Situation eines zufälligen, absolut endlichen und damit sinnlosen Daseins. Seine Unsterblichkeit im Schoße Gottes hat sich ihm aufgelöst. Sein sterbliches Dasein in einer beliebigen Welt kann ihm kaum mehr sein als eine Zumutung.

Das ist der Moment, in dem die Gefahr des Scheiterns, von der oben gesprochen wurde, wohl am allergrößten ist. Denn sieht sich der Mensch als absolut endlich in einer beliebigen Welt, so erscheint ihm auch absolut beliebig, was er tut. Letztendlich muss er ja über seinen Tod hinaus für nichts eintreten. Es ist dies aber eben auch der Moment, in dem er sich ernsthaft fragen kann (und existentiell eigentlich muss), OB er solch ein Leben überhaupt WILL. Und er kann es eigentlich nur wollen, wenn es ihm gelingt, aus seiner Eigenständigkeit heraus, die aber in diesem Stadium vor allem ganz und gar als VERLORENHEIT im KOSMOS für ihn sich darstellt, sich einen Horizont, der eben über dieses einmalige zufällige Dasein hinausreicht, wieder zu entdecken oder zu schaffen. (Das *wieder-* im Entdecken freilich kann ihm an dieser Stelle der Entwicklung nicht klar sein). Er kann ihn entdecken über Selbstbeobachtung und genaues Durchdenken seiner selbst, bspw. der Erinnerungsfähigkeit (aber auch bspw. seiner Erkenntnisfähigkeit als solcher, oder eben seiner Phantasiefähigkeit). Und dann kann ihm klar werden, dass zu seiner wahren Freiheit in letzter Konsequenz auch gehört, Herr zu werden über sein Woher und Wohin, also über sein Inkarnieren und Reinkarnieren, dass er vor der Aufgabe steht, seine Unsterblichkeit nunmehr in die eigene Hand zu nehmen. Denn wie ihm das Gefühl für seine Geschöpflichkeit schwand, so beginnt sich ihm auch, was sich erst nur seinem Blick entzog, auch *tatsächlich* für ihn aufzulösen, und zwar notwendig im Rahmen eben der Aufgabe, immer eigenständiger zu werden, immer mehr aus eigener Kraft zu existieren – und auf eigene Rechnung. War er zunächst ein unsterbliches Wesen im Schoße Gottes, so wird er immer mehr zu einem Wesen, das seine Unsterblichkeit in die eigene Hand nehmen **muss**, damit sie ihm nicht verloren gehe. Die Entwicklung seiner Fähigkeiten muss tatsächlich soweit gehen, dass er erkennen lernt, **durch welche Kräfte in seinem Dasein er stirbt, durch welche er lebt, durch welche er über seinen irdischen Tod hinaus lebt, und durch welche er etwa**

tatsächlich – auch über seinen irdischen Tod hinaus stirbt. Um seiner immer weiteren Eigenständigkeit willen muss ihm auch die ihm als Erbteil gegebene Unsterblichkeit gleichsam ausgehen. Und er muss sie ALS Bestandteil seiner immer weiteren Eigenständigkeit in die eigene Hand nehmen, durch sein Tun ihren Fortbestand sichern. Von seiner zunächst allemal RELATIVEN Eigenständigkeit muss er übertreten in eine ABSOLUTE Eigenständigkeit. Insofern muss er sich diesen Horizont auch tatsächlich selbst SCHAFFEN. Ohne sein Tun im Sinne des Erkennens seiner wahren Möglichkeiten und der immer weiteren Entwicklung seiner Fähigkeiten kann es den Horizont der Unsterblichkeit für ihn sonst nicht mehr geben. Sobald er das aber geschafft hätte, wäre Freiheit als ERRUNGENSCHAFT tatsächlich dem Kosmos hinzugefügt. Das Werk Gottes wäre durch den Menschen vollendet.

Soweit die Skizze des Welt- und Menschenbildes, das sich ergibt, wenn man von der Entdeckung unserer Unsterblichkeit, dem Ergebnis, dass Reinkarnation das für uns schlechthin wahrscheinlichste ist, und der Frage nach dem möglichen Sinn eines solchen Geschehens für uns ausgeht.

Führen wir nun die beiden Gedanken, den vom Ziel der modernen Technik und den vom Sinn des menschlichen Tuns im Weltgeschehen zusammen:

Ich schrieb, das letzte Ziel der modernen Technik sei letztlich kein geringeres als die Selbstverunsterblichung des Menschen eben durch sie. Und in gewisser Weise reflektiert sich in diesem Ziel sehr klar die Aufgabe, die aus oben skizzierten Welt- und Menschenbild sich auch ergibt, nur dass in der Anschauungsweise der Technik eben davon ausgegangen wird, dass sie den Menschen verunsterblichen müsse, weil er, wie er sich in der Welt vorfindet, eben absolut endlich sei. Ob der Mensch dieses Ziel nun erreicht durch beliebig häufige Selbstreduplikation (erst der Organe und sonstiger Elemente des Leibes, schließlich auch des Leibes in toto) oder dadurch, dass ihm Bewusstseinsinhalte auf weniger anfällige Träger als gerade menschlich-organische Substanz zu übertragen gelänge, ist letztlich sekundär. Bedeutsam allerdings ist, dass es dabei auf jeden Fall immer nur um eine Verlängerung seines Daseins als eines **zeitlichen** gehen kann. Durch Technik mag es möglich sein, das **leibliche** Dasein immer weiter zu verlängern. Seine ZEITLICHKEIT kann dadurch aber keinesfalls überwunden werden. Insofern sähen wir ein erstes wesentliches Misslingen dieses Unterfangens, das von allem Anfang an klar sein muss. Denn die Zeitlichkeit selbst kann durch die Technik nicht überwunden werden. Folglich unterliegt auch jede beliebige Verlängerung menschlichen Daseins qua Technik weiterhin der Zeitlichkeit. Sprich: setzte einmal aus, was dem Menschen erlaubt, sein Dasein immer weiter zu verlängern, oder wäre die Technik, die ihm solches erlaubt, einmal aufgrund welcher Umstände auch immer nicht (mehr) anwendbar, so fände er sich doch wieder da, wo er einmal begonnen hat, nämlich in absoluter Endlichkeit, in permanenter Gefahr des Verlustes seiner selbst. Man könnte sagen, das sei vielleicht eher ein Schönheitsfehler des

Unternehmens Selbstverunsterblichung durch Technik (auch wenn damit die Dimension dieses Mangels nicht recht getroffen wäre, denn im Grunde zeigt sich schon an diesem Punkt, dass eine qua Technik erlangte „Unsterblichkeit“ eine höchst minderwertige wäre). Viel erheblicher jedoch als dieser Aspekt ist folgender:

Ich sprach oben immer wieder von der Entwicklung und Erweiterung der menschlichen Fähigkeiten als notwendiger Bedingung für die immer weitere Ausbildung seiner Eigenständigkeit. Erkenntnisfähigkeit und Phantasie nannte ich dabei ganz pauschal als die 2 Kardinalfähigkeiten. Wie sich diese in jedem einzelnen Individuum speziell ausprägen, kann hier völlig übergangen werden. Nur soviel ist natürlich klar, dass sich diese individuelle Entfaltung in der vielfältigsten Weise vollziehen wird. Ob über die Ausbildung ganz besonderer Geschicklichkeiten, Beobachtungsfähigkeiten, Erlebensfähigkeiten, speziellen Verständnisvermögens etc etc. Und von der Entwicklung dieser Fähigkeiten ausgehend wird sich das Leben des Menschen immer weiter gestalten, immer anders, immer wieder neu, und vor allem: immer wieder nach Maßgabe des Ausmaßes, in dem er sich als eigenständig, selbstbestimmt und frei erlebt – oder eben als abhängig, fremdbestimmt und unfrei.

Wir müssen dabei davon ausgehen, dass der Mensch inzwischen ja immer schon antritt mit den Ergebnissen und Folgen früherer Inkarnationen. Und aus diesen ergeben sich ihm seine spezifischen je schon vorhandenen Fähigkeiten, aber auch seine Erfahrungsbedürfnisse, Interessen, kurz: die ihm je individuell notwendigen Ansatzpunkte zu Auseinandersetzung mit der Welt und sich selbst. Und diese je aufzusuchen, zu ergreifen und zu verfolgen ist eben je individuelle Lebensaufgabe des einzelnen. Dem stellt sich die Herangehensweise der modernen Technik nun aber in sonderbarer Weise in den Weg.

Denn wie das Bemühen der modernen Technik schon nicht in einer echten Erkenntnis des Menschen und seiner wahren Existenzbedingungen anhebt, sondern in einer DUNKELHEIT in Bezug auf ihn selbst, so folgen für den in ihrem Geiste denkenden Menschen auch ganz spezifische Dinge daraus. Dadurch dass ihm sein Ursprung selbst vollkommen verdunkelt ist, hebt eben der Gedanke an, ob er sich nicht selbst, wenn er schon ein sterbliches Wesen sei, nicht wenigstens beliebige Dauer geben könne. Er weigert sich also, seine ihm nur allzu offensichtliche irdische Sterblichkeit anzuerkennen (die sich einem nach dem Sinn des evolutionären Geschehens fragenden Denken ja sogar als notwendig erweist). Aber nicht nur diese erkennt er nicht an, sondern sein gesamtes Dasein überhaupt. Und so unternimmt er mit immer weiterem Voranschreiten der Technik vor allem, sein Dasein und dessen Bedingungen zu verändern. Und zwar möglichst in eine ihm genehm scheinende Richtung. *Diese Richtung ist aber, nach Lage aller Dinge, die der absoluten **FAULHEIT!***

Dieser Vorwurf klingt vielleicht ungerecht. Und es ist auch keinesfalls damit gemeint, dass Anwendung technischer Errungenschaften überhaupt von Übel sei. Wenn man allerdings den Entwicklungsgang der Technik verfolgt, so wird man doch sehr schnell anerkennen müssen, dass die

Wünsche, die der Technik entgegengetragen werden, sich doch verändert haben. Am Anfang mag einmal gestanden haben, dass man sich Arbeit erleichtern wollte bzw. durch Werkzeuge einfach MEHR schaffen wollte, als man ohne Werkzeuge schaffen könnte. Auch natürlich, dass man Dinge schaffen wollte, die man OHNE Hilfsmittel GAR NICHT hätte zuwege bringen können (bspw. Überquerung großer Gewässer, Errichtung großer Gebäude). Und es tritt dann sicher bald auch der Gedanke auf, dass über Errungenschaften der Technik ganze Arbeitsprozesse von Maschinen übernommen werden können, so dass die produktive Kraft des Menschen frei werde; frei zunächst **davon**, sich in der Befassung mit LebensNOTWENDIGKEITEN erschöpfen zu müssen; frei sodann aber auch **zu** Beschäftigung mit Dingen, die ihm Freude bereiten. Insbesondere letzteres klingt sehr vielversprechend! De facto aber lässt sich im heutigen Sozialleben folgendes beobachten: 1. dass die aus der Befassung mit dem Lebensnotwendigen freiwerdende Arbeitskraft in einer hochgradig arbeitsteiligen Gesellschaft vor allem dazu führt, dass sie nun mehr in die Verwaltung und Vermittlung von Gütern sowie in Dienstleistungen aufgesogen wird. 2. dass man, sofern diese Befreiung von der Befassung mit Lebensnotwendigem gelingt und soweit das Aufgesogenwerden in Verwaltung und Vermittlung von Gütern sowie Dienstleistungen noch Kraft freilässt (oder man ihm vielleicht sogar ganz entgeht), die freigewordenen Potentiale ganz überwiegend genutzt werden, um sich so uneingeschränkt wie nur möglich einem reinen Genussleben zu überlassen.

Klar ist, dass letztlich auch dieses Aufgesogenwerden der aus der Beschäftigung mit dem Lebensnotwendigen freiwerdenden produktiven Kräfte überwunden werden soll. Auch die VERWALTUNG von Produktionsprozessen und Dienstleistungen möge so umfassend und ganz der Technik überlassen werden können – wünscht man. Und warum? Um sich dann letztlich nur umso mehr dem völligen Genussleben überlassen zu können – bis hin zur vollständigen Übergebung an es. Die billige Vorstellung eben von einem Leben, in dem einem die gebratenen Tauben in den Mund fliegen, und die randvoll gefüllten Becher sich einem selbst an den Mund führen; eine Vorstellung also, in der jegliche TÄTIGKEIT des Menschen letztlich UNNÖTIG wird, in der eben das Ideal der *absoluten Faulheit* verwirklicht werden kann – wie ich oben schrieb. Einen anderen Horizont lässt das dem modernen Welt- und Menschenbild zugrundeliegende Denken auch gar nicht zu. Denn Steigerung der Fähigkeiten erfolgt gemäß ihm über – TECHNIK, nicht durch Arbeit des einzelnen an sich selbst. Und wozu im Übrigen sollte man sich für was auch immer anstrengen, da doch über das irdische Dasein hinaus ohnehin nichts in Betracht kommt.

Die Folge solchen Ablegens jeder produktiven Anstrengung in eigener Begegnung mit der Wirklichkeit und der Selbstübergabe an reines Genussleben führt nun gradewegs eben zum Ausbleiben genau der Bemühungen, von denen oben als notwendigen gesprochen wurde. Es findet eben **KEIN** Auffinden aus dem Inneren des Menschen erwachsender Interessen statt, **KEINE** Auseinandersetzung mit den Dingen in direkter tätiger Begegnung. Das seelische und geistige Leben des Menschen wird

immer weniger angeregt (grade mal die optimale Gestaltung des Körpers nach Gesichtspunkten von Attraktivität mag noch zählen) und so wird der einzelne ganz im Gegensatz zum ihm Notwendigen seiner eigenen Innerlichkeit immer mehr entfremdet. Es führt diese Lebensweise, je länger verfolgt, desto unausweichlicher, zu nichts anderem als zu einer unglaublichen inneren Verkarstung und *Verödung*.

Werden die produktiven Kräfte des Menschen aber nicht *ausgeübt*, werden sie auch nicht *geübt*, d.h. sie werden nicht weiter entwickelt.

Üblicherweise enthält jedes menschliche Leben in einem gewissen Ausmaß eine Steigerung der Fähigkeiten, mit denen es antrat. Wird aber geradezu vorsätzlich und zielgerichtet die Anwendung von Fähigkeiten in der Auseinandersetzung mit Dingen verweigert, so können sich die Fähigkeiten nicht nur nicht entwickeln, sondern sie beginnen auch alsbald zu zerfallen. Und ist es tatsächlich so, dass wir uns in Entwicklung unserer Fähigkeiten immer mehr selbst gewinnen müssen, uns von der ANLAGE der FREIHEITSFÄHIGKEIT durch ERGREIFUNG derselben selbst erst zu freien Wesen machen müssen, die wir durch unsere Voraussetzungen erst der MÖGLICHKEIT nach sind, dann folgt aus diesem Zusammenhang, dass in der Selbstübergabe an größtmögliche Faulheit und bloßes Verzehren (und sei es noch so genießend) der Beginn eines unabsehbaren menschlichen SELBSTVERLUSTES liegt. Übt er die in ihm liegenden Fähigkeiten nicht aus, überlässt er sich bloß passivem Genuss, so ergreift er sich eben nicht in seiner Freiheitsfähigkeit, zu schweigen davon, dass er sie immer weiter entwickelte. Ist es nun aber für die menschliche Entwicklung geradezu NOTWENDIG, dass er seine Freiheit immer weiter in die eigene Hand nehme, und zwar bis zu dem Grade, dass er letztlich auch die ihm zugeeignete Unsterblichkeit in eigene Verantwortung übernehmen muss, damit er ihrer nicht ab einem gewissen Grade seiner Entwicklung verlustig gehe, dann folgt weiter, dass er mit dem Bestreben nach größtmöglicher Faulheit den Weg beschreitet zu tatsächlicher und **absoluter VerSTERBlichung**.

Ich fasse zusammen:

Der moderne Mensch sieht sich auf der Grundlage seiner naturwissenschaftlichen Anschauungen unweigerlich als absolut endliches Wesen, noch dazu in einer Welt, die ihm soviel, was er sich zu wünschen durchaus in der Lage ist, vorenthält, in einer Position also, die im Grunde jedem denkenden und fühlenden Wesen nur inakzeptabel sein kann.

Daraus entspringt sein Wunsch und Unternehmen, die Welt nach seinem Wünschen umzugestalten, und nicht nur die Welt, sondern auch sich selbst. So weit möchte er sich umgestalten, dass er letztlich nicht nur in seinen Fähigkeiten sich gefalle, sondern sich dem Grundmangel seiner Existenz, ihrer Zufälligkeit und absoluten Endlichkeit entreißt.

Im Gegensatz zum dem Geiste der Technik zuorientierten Denken kann man in genauerer Selbstbetrachtung aber durchaus zu Schlüssen über die eigene Natur kommen, die einen ganz sicher sein lassen können, dass das moderne GEFÜHL von Verlorenheit im Kosmos zwar eine *SEELISCHE*

Realität ist, der man sich natürlich stellen muss, dass es aber falsch wäre, aus dieser seelischen Realität eine absolute und natürliche Tatsache in Bezug auf menschliches Dasein zu formulieren. Vielmehr ergibt sich u.a. in genauer Analyse unseres Erinnerungsvermögens ein unerschütterlicher Ansatzpunkt für die Gedanken, dass der Mensch a) ein Dasein über den irdischen Tod hinaus hat, b) es sogar das schlechthin wahrscheinlichere ist, dass er nicht nur einmal auf Erden lebt, sondern sein Dasein in wiederholten Erdenleben sich vollzieht.

Über eine recht ausgreifende philosophische Spekulation versuchte ich, diesem Ergebnis einen Hintergrund zu schaffen, aus dem sich ein weiterer Sinn dieser Ergebnisse erfassen ließe. Der Sinn war, dass durch den Menschen dem Kosmos genau das eingefügt werde, was dieser als Werk einer allumfassenden Schöpfungsmacht doch noch NICHT haben kann, und das war FREIHEIT als ERRUNGENSCHAFT.

Stellt man beide Entwicklungen nebeneinander, so erweist sich eine eigenartige Parallelität zwischen ihnen. Denn ZIEL BEIDER ist in gewisser Weise, dass der Mensch Herr über sein Dasein werde, zunächst im Sinne immer umfassenderer Handlungsmächtigkeit, letztlich aber sogar bis hin zur Herrschaft über sein DASEIN. Und es wurde für das Streben des Menschen nach Selbstverunsterblichung qua Technik sogar gesagt, dass man es als heroisch ansehen müsse – wenn man dies Unternehmen von den ihm zugrundeliegenden Voraussetzungen her beurteilt.

Anders allerdings stellt sich die Lage dar, wenn man erkennt, dass diese Voraussetzungen eben nicht stimmen. Erstens ergibt sich ja, dass der Mensch grade das, was er mit dem Unternehmen Selbstverunsterblichung qua Technik erlangen will, eigentlich schon hat. Er ist ja schon unsterblich! Allerdings nicht für sein irdisches Dasein, sondern nur in Bezug auf sein kosmisches. Hat er aber im Grunde schon, was er qua Technik sich glaubt, erst schaffen zu müssen, dann ist sein Bemühen um Selbstverunsterblichung qua Technik keineswegs mehr heldenhaft, sondern es erscheint eher lächerlich! Umso mehr, als sich bald erweist, dass die **Selbstperpetuierung** menschlichen Daseins qua Technik, wie ich jetzt vielleicht besser sage, es letztlich doch der Zeitlichkeit nicht entreißen kann, mithin die Gefahr des Selbstverlustes im Tode gar nicht gebannt wird. Sie ist nur ein minderwertiger Abklatsch wirklicher Unsterblichkeit.

Aus der Einsicht, dass der Mensch JEDENFALLS schon eine Existenz über das irdische Dasein hinaus haben müsse, lässt sich ein anderer Hintergrund entwickeln. Der nämlich, dass der Mensch in innerer SELBSTentwicklung sich zum immer umfassenderen Herrscher seiner Existenz aufschwingen müsse.

Von Existenz zu Existenz schreitet er voran, zunächst in kleinen Schritten, einer immer größeren existentiellen Eigenständigkeit entgegen. Seine inneren Fähigkeiten nehmen dabei Schritt um Schritt zu. Und in jeder Existenz ist das, was er sich in vorangegangenen Existenzen erarbeitet hat jeweils wieder individuelle GRUNDLAGE für seine weitere Entwicklung. D. h. nach Maßgabe der je bereits errungenen Fähigkeiten gestaltet sich sein

Körper nach diesem Fortschritt. Er ist ihm Grundlage ebenso wie auch Grenze der Möglichkeiten einer Existenz. In ihm ist auch mit angelegt, wie er weiter zu gehen vermag bzw. was ihm (vorläufig) versagt ist. Sind die Entwicklungsmöglichkeiten, die innerhalb einer Existenz (u.a. durch den Körper) veranlagt sind, erschöpft, so wird es notwendig, dass der Mensch seinen Leib aufgibt, um in einem neuen Leib seine Entwicklung fortsetzen zu können. D.h. er muss sterben. Daraus erhellt, dass es sogar eine Katastrophe wäre, wenn es dem Menschen gelänge, sich dahin zu bringen, nicht mehr sterben zu können. - Eigentlich ja nicht sterben zu müssen! Denn er WILL ja grade nicht sterben. Aber wenn er sich die Möglichkeit schüfe, diesem Nicht -Wollen Realität zu geben, dann würde er so tatsächlich zum HINDERER seiner weiteren kosmischen Entwicklung. Dies und die Tatsache, dass die in der Dunkelheit über ihr wahres Wesen befangene Menschennatur im Streben nach beliebiger Selbstperpetuierung als Lebensinhalt nichts höheres als größtmöglichen Genuss zu finden vermag, führt letztlich dazu, dass das Bemühen nach Selbstverunsterblichung qua Technik letztlich nicht nur lächerlich sondern sogar kreuzgefährlich ist. Denn nicht nur, dass sie letztlich allenfalls zu einer nur höchst minderwertigen „Unsterblichkeit“ führen kann. Indem das Bemühen des Menschen um Selbstperpetuierung ihn vom Weg zu seiner wahren Unsterblichkeit abbringt, verspielt er Schritt um Schritt diese ihm schon zugehörige Unsterblichkeit. Denn während es seine wirkliche Aufgabe wäre, in eigene Verantwortung und Führung zu übernehmen, was er bisher gleichsam im Schoße Gottes hatte, droht ihm Verlust dieses kosmischen Status durch Missachtung. Missachtung nicht nur in dem Sinne, dass er seine kosmische Unsterblichkeit gleich gar nicht erkennt, sondern insbesondere auch in dem Sinne, dass er die Selbstentwicklung, die eigentlich natürlicherweise in einem durchschnittlichen menschlichen Leben in Auseinandersetzung des Menschen mit seinen Lebensumständen und sich selbst stattfindet, nicht mehr nährt. Denn ein Denken, das dem Menschen einzig eine irdische Perspektive zuerkennt, wird als höchste Existenzform des Menschen auch seine größtmögliche Befreiung von irdischen Mühen erstreben, letztlich seine möglichst vollständige Überlassung an Lust und Wohlleben. Durch technisches Bemühen um ein irdisches Paradies wird die in Bezug auf den geistigen Weg notwendige innere Anstrengung also ausgelöscht. Es ist dies die Widerspiegelung der Tatsache, dass Bewusstsein bzw. menschliche Innerlichkeit überhaupt sowohl von sich selbst her gestaltbar als auch vom Leibe (bzw. generell von außen her) besetzbar ist. Es kann der Mensch in innerer Selbstergreifung sich zu einem immer höheren Wesen gestalten, er kann aber auch in Selbstverkennung sich immer mehr mit dem identifizieren, was er grade NICHT ist, und damit sich in dieses auflösen. Strebt der Mensch in Verkennung seiner wahren Natur und der in ihm schon angelegten Möglichkeiten (mithin auch der ihm schon eigenen Unsterblichkeit) zu Selbstverunsterblichung qua Technik, so unterbricht er einen Prozess, der sich nur fortsetzen kann, wenn der Mensch ihn fortführt! Zwar beschreitet der Mensch einen Weg, jedoch in Verkennung seines Hintergrundes. Und indem er diesen Weg, nämlich den der

Selbstperpetuierung qua Technik beschreitet, lässt er seine wahre Unsterblichkeit gleichsam am Wegesrand liegen. Indem er ohne Blick für sie noch Befassung mit ihr weiterschreitet, entfernt er sich eben von ihr. Statt sie aufzugreifen genau an dem Punkt, an dem er sie ergreifen muss, ignoriert er sie und gerät damit genau zum Gegenteil dessen, was er erlangen möchte. Er beschreitet einen Weg zur absoluten **SELBSTVERSTERBLICHUNG!** Er beginnt, sich über seine irdische Sterblichkeit hinaus auch noch metaphysisch auszulöschen.